



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Kirche und Dialog

14.05.1995

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.18.56

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-9171](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-9171)

Kirche und DialogAufsteigende Bedenken

Vor wenigen Wochen erreichte mich ein Brief, in dem Folgendes stand: "Dialog" ist in der Heiligen Schrift ein Fremdwort. Die Heilswahrheit ist nicht das Ergebnis von Diskussionen, sondern eine Botschaft, die aus der Ewigkeit kommt. Was daher der Kirche angemessen ist, ist die Verkündigung, nicht der Dialog. Und was den Dialog zwischen Kirche und Welt betrifft, so ist die gottentfremdete Welt kein Aufgabengebiet der Kirche, so diese an jener Welt sozusagen moralisch-kosmetische Pflege zu betreiben hätte. Die Kirche hat in dieser Welt nur ihr Heil zu verkünden, und wo es nicht angenommen wird, den Staub zu den Füßen zu schütteln..." Diese Geisteshaltung verrät eine fundamentale, man ist wohl geneigt zu sagen fundamentalistische Ablehnung des Dialogs. Darauf muß ich eingehen.

Aber wenn wir schon bei Bedenken sind, lassen wir noch einige andere zu Worte kommen: Dialog ist Mode. Und mit dieser Mode werden mehr Probleme zerredet als gelöst. Der Dialog ist die Suppe, in der alle Verbindlichkeiten zu Brei verkocht werden. Wenn man sich in irgendeinem Fernsehdialog das wirre Hin und Her zwei Stunden lang angehört hat, steht man mit dem Gefühl auf, daß sowieso alles fragwürdig ist. Und so wird Dialog das Instrument zur allgemeinen Verunsicherung. An dem Vorwurf ist etwas dran - nur, nicht alles, was unter der Bezeichnung "Dialog" läuft, ist ein solcher. Es gibt keinen Dialog ohne ehrliche Wahrheits-suche. Echter Dialog hat ein Ethos.

Andere sagen: Dialog ist gefährlich. Das geht in die Richtung ähnlicher Erfahrungen. Er wird sehr leicht der Ort der zerredeten Wahrheit und des ziellosen Geschwätzes, die Manege der flinkeren Mundwerke, die Bühne derer, die sich für wichtig halten und gerne hören, trotzdem sie nichts Gescheites zu sagen wissen. Für den Dialog gilt der weise Spruch des Konfuzius, trotzdem er 2500 Jahre alt ist: "Leere Kessel dröhnen am lautesten". Auch in diesem Einwand liegt ein Korn Wahrheit, und wir werden sofort daran erinnert, daß Dialog unbedingt eine gewisse Kultur und Form braucht, damit er nicht so ausartet.

Zu einem guten Teil recht haben die, die da sagen: Dialog ist schwierig. Kein Zweifel, es ist mühsamer und schwieriger, Überzeugungen in Dialogform weiterzutragen als in monologen Botschaften. Es ist für mich schwieriger, mich mit kritischen Obermittelschülern zusammzusetzen und wirklich auf ihre Vorbehalte einzugehen und zu versuchen, die Wahrheit einsichtig zu machen, als eine Festpredigt von einer Kanzel herunter zu halten. Der Dialog setzt Bildung, Einfühlungsvermögen, Verstehen und Kenntnis der Position des anderen und Bereitschaft zur Selbstkritik voraus, und dabei eine klare Vorstellung von dem, was unaufgebar ist. Aber ich frage mich, ob man sehr erfolgreich von der Kanzel reden kann, wenn man sich vor der Arena da unten zurückzieht...

In allen diesen Bedenken liegt auch ein Korn Wahrheit.

Und trotzdem möchte ich sagen: Ich glaube an eine Kirche des Dialogs, und ich glaube, daß der Dialog e i n e, sicher nicht die einzige, aber unverzichtbare Weise des Dienstes an der Wahrheit ist. Und ich glaube auch, daß er in einer Welt wie der unseren - trotz aller Bedenken - eine besondere Aktualität hat.

Gründe für den Dialog

1. Er ist eine menschliche Urform der Erkenntnis- und Bewußtseinserweiterung. Das weiß doch schon jede Mutter, die der "Warum-Fragewelle" eines Dreijährigen ausgesetzt ist - wie neulich eine Bekannte von mir, die beim Bügeln einer ermüdenden Warum-Frage-Kette ihres Sprößlings zuhörte, und schließlich bei der soundsovielten Frage in ihrer Verzweiflung antwortete: "das weiß ich nicht, das mußt du den Papa fragen..." Nach einer kleinen Pause kam dann die Frage: "Mama, warum bist du eigentlich dümmer als der Papa...?" - Für jemanden, der lange genug in der Schule war, ist die Frage nach dem Dialog müßig. Ich habe als Bischof 1400 Schulklassen besucht. Wenn es mir nicht gelungen ist, mit den Kindern zu einem Dialog zu kommen, bin ich frustriert...

2. Der Dialog ist heute eine Sprechweise, die die Menschenwürde wahrt. In unserer Zeit fühlt sich der Mensch nämlich in tausend Dingen schlicht und einfach überfahren. Er ist ja den Kaskaden nicht überprüfbarer Informationen ausgesetzt. Wenn es um die wesentlichen Fragen des Lebens geht, will er als ein Mensch angesprochen sein, der dazu etwas sagen kann. Darum braucht er einen persönlichen Raum des "Sich-Auseinandersetzens-Könnens". Das ist der Dialog.
3. Der Dialog respektiert den Suchenden. Und Suchende sind viele, auch viele Gläubige. Die Zeit der undiskutierten Selbstverständlichkeiten, wie sie einmal war, ist weitgehend geschwunden. Der Verunsicherte und Suchende will individuell angesprochen werden. Nicht mit rhetorisch-wasserfallartiger Überredungskunst, die dem anderen kaum Zeit zum Atmen läßt. Im echten Dialog ist immer für den Dialogpartner ein Raum der Freiheit gewahrt. Und gerade diese Freiheit braucht der Mensch heute, der auf dem Weg zu echter Überzeugung ist.
4. Was nun die Kirche betrifft, so steht eines fest: Der Dialog war die Sprache des Konzils. Ersparen sie mir Dutzende von Belegstellen und von entsprechenden Äußerungen der Konzilspäpste. Wer wie Johannes XXIII die Fenster aufmachen wollte, war für den Dialog. Das Konzil selbst war intensiverster und sehr offener Dialog. Und nichts von dem, was herausgekommen ist, war sozusagen im Voraus gemanaget. Und für mich sind die auch heute noch faszinierenden Auseinandersetzungen des Konzils ein Beweis dafür, daß der Dialog eine bevorzugte Sprachform einer Kirche des 20. Jhdts. ist, in der man mit jener Lehre ernst macht, daß der Geist weht wo er will und sich nicht auf Einbahnen festlegt. Und gleichzeitig ist mir das so dialogreiche Konzil der Beweis dafür, daß Dialog und Lehramt keine Gegensätze sind.
5. Und damit kommen wir zur tiefsten Begründung des Dialoges, und gleichzeitig zur Korrektur des Briefes, den ich eingangs zitiert habe: "Dialog" ist als Wort in diesem Sinne in der Schrift nicht genannt, aber sehr wohl der Sache nach: Dialog ist eine Sprechweise der Offenbarung.

Das Ewige Wort, das sich zur Menschheit neigt, kennt von Anfang an den Dialog. Gott redet mit Abraham, und Abrahams Bitte um Sodom und Gomorrha ist ein einziger Dialog. Gott redet mit Moses, und Moses redet mit ihm wie ein Freund der mit seinem Freunde spricht... Jede Berufungsszene eines Propheten ist ein Dialog. Im Buche Ijob wird der Dialog mit Gott über das Leid fast zur leidenschaftlichen Anklage. Und was den Dialog Israels mit der heidnischen Welt betrifft, so sind die Bücher der Weisheit ein einziges Ergebnis dieses Dialogs. Aus allen Kulturen des Orients hat man - unter Führung des Heiligen Geistes - gesammelt und gesiebt, und so finden wir babylonische Sprüche und altarabische Texte. Material aus Ugarit und der Lehre des Aristoteles, ägyptische Hymnen und Zitate aus Xenophon und die ganze erwachende Welt der Wissenschaft im Hellenismus. Damit sagt schon die Hlg. Schrift des A.T. jeden Weg ins Ghetto ab.

Christus beginnt seinen Auftritt in der Arena des Geistes als 12jähriger im Tempel mit den Fragen an die Rabbinen. Er kennt und beherrscht die Dialogformen dieser hochgebildeten Klasse, und sogar der Auferstandene, der sozusagen voll im Licht endgültiger Vollendung steht, wählt auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus den Dialog als Weise der Verkündigung.

Die Liebe Gottes, die Natur des Menschen, die Situation der Kirche und die Situation des Menschen in dieser modernen Welt erfordern den Dialog.

Und darum lasse ich die Gedanken um die Dialogfähigkeit kreisen. Ich möchte gleich zugeben, daß ich mich keineswegs als Meister des Dialogs persönlich fühle. Es gibt heute im Theologiestudium bessere Ausbildungsformen zum Dialog als zu meinen Zeiten. Aber hier geht es mir vor allem um die Dialogfähigkeit der Kirche als solcher.

D i a l o g f ä h i g k e i t erfordert bestimmte Grundhaltungen:

1. **Glaubenstiefe:** Wenn wir im Sinn der Kirche in den Dialog eintreten, muß man spüren, daß es uns ums Evangelium geht, und daß wir davon überzeugt und ergriffen, und nicht um uns und um Image und Ansehen. Und aus der Glaubens-tiefe heraus müßte es uns im Dialog um den Menschen gehn und um sein Heil, und nicht um sekundäre Positionen. - Aber Glaubenstiefe müßte auch noch in anderer Hinsicht unser Eintreten in den Dialog beeinflussen. Ich meine damit eine fundamentale "Ja"-Einstellung zu den Menschen, zur Welt - trotz des nüchtern feststellbaren Bösen in der Welt, im anderen und in uns. Aber Christus ist das "Ja" Gottes zur Welt. Was ich hier als Voraussetzung für den religiösen Dialog in der Kirche und der Kirche mit der Welt nenne, hat seine Parallele im pädagogischen Bereich. Nur ein letztes bejahendes Urvertrauen macht erzieherische Begegnung fruchtbar. Wir müssen davon überzeugt sein, daß hinter allem letztlich ein waltender Gott des Heils steht. Das hindert nicht, daß man dem Irrtum entgegentreten muß und daß man keineswegs in allem nachgeben kann.
2. **Bildung:** Da unser Dialog nicht in den Wortschwall des Sektierers, der den anderen ü b e r r e d e t , sondern vom Wunsch getragen sein muß, zu überzeugen, können wir den Hausverstand nicht auf Urlaub schicken. Wir brauchen Bildung. Und angesichts der Situation der Kirche wünsche ich mir zwei Akzente in der Bildung, wie sie in den vielen und so notwendigen Einrichtungen der Kirche von der Universität bis zum Bildungshaus, vom Stefanuskreis bis zum Theologischen Fernkurs vermittelt wird.
 - a) **Unterscheidungsfähigkeit.** Hier komme ich aus einer gewissen Tradition. Das theologische Doktorat in Innsbruck war gefürchtet, und mehr als 2 von 500 haben im Jahr nicht promoviert. Aber es ging nicht um die 6 Bände lateinischer Grammatik, die man beherrschen mußte. Im Letzten ging es um die Unterscheidungsfähigkeit: Was ist Substanz der Glaubenslehre? Was ist Dogma und gesicherte Lehre der Schrift? Was ist wirklich geschlossene Tradition der Kirche? Und was ist Ableitung, weiterführende Spekulation, Meinung, Ansicht? Was "Göttlich" - und was ist "Menschlich". - Ich orte manchmal den Verfall dieser Kunst - und das hat schlimme Auswirkungen auf den innerkirchlichen Dialog und für die Einheit der Kirche.
 - b) **Offenheit.** Wir brauchen eine Theologie, die in ständigem Kontakt mit dem stürmisch wachsenden Wissen der Welt ist. Natürlich gibt es auch Gefahren. Und wenn die Geleise der Kirche in die Weite des Geistes führen sollen, braucht es auch immer die Streckenüberwachung durch ein Lehramt. Das hat die Theologie nie bestritten. Aber mit einem Bummelzug der Überängstlichkeit, mit Oldtimerlokomotive und den Waggonen aus dem Eisenbahnmuseum können wir nicht ins Morgen fahren. Und darum ist es zu bedauern, daß in der Kirche Deutschlands Tendenzen wachgeworden sind, die einem Rückzug der Theologie von den Universitäten das Wort reden. Die Arena des Geistes braucht einen Raum von Offenheit - auch wenn damit zugegebenermaßen die Möglichkeit des Irrtums im Detail gegeben ist. Dieser Möglichkeit kommen wir nirgends aus, auch nicht in selbstgeschaffenen Ghettos. Zur Offenheit noch eine Bemerkung: Sie ist allein der Boden für schöpferische Entfaltung (auch das kann man in jeder Kreativitätspsychologie nachlesen). Darum darf Glaubensdisziplin nicht in Gängelung ausarten. Sonst ist's um den Dialog geschehen. Ganz abgesehen davon, daß nur in einer gewissen Offenheit die Kirche die jeweilige Sprache der Zeit lernt. Und die muß sie lernen. Sonst bewegt sie sich zu leicht in stereotypen Sätzen, die zur Worthülse werden und am Ohr vorbeigehn. Auch im religiösen Bereich kaufen die Leute lieber bei "Nah und Frisch" ein, und nicht nur bei Trockengemüse und Konserven.
3. **Lernbereitschaft:** Sie ist als Voraussetzung zur Dialogfähigkeit nur eine Konsequenz des Gesagten. Natürlich sind wir - seit jenem Wort des Auferstandenen auf dem Berg in Galiläa - eine lehrende Kirche. Aber andererseits hat derselbe Herr die Jünger auf ihre vorhandenen Erkenntnisdefizite hingewiesen, und daß sie noch nicht alles verstünden - und damit hat er Lernbereitschaft vorausgesetzt. Was hat es in der Kirche oft für mühsame Lernschritte in Glaubenserkenntnis und Erkenntnis sittlicher Werte gebraucht! Man denke an Erkenntnisse über das Wesen der Kirche, der Sakramente, des Umgangs mit der Gewalt, der Religionsfreiheit und der Menschenrechte! Wir sind nie am Ende, trotzdem wir in unseren armseligen Hirnen und Herzen die überwältigende, ewige Botschaft tragen.

Wir müßten doch um unsere eigene Geschichte und unsere eigene Fehlbarkeit wissen. Daran ändert jene wunderbare Gabe des Geistes, die wir mit dem nicht sehr glücklichen Wort "Unfehlbarkeit" übersetzt haben, nichts. Damit ist dem Schiff Petri die Unsinkbarkeit versprochen, und hie und da - eigentlich selten, wird diese Gabe des Geistes im Dogma, der verbindlich und verläßlich weitergesagten Wahrheit der Offenbarung, spektakulär - meist unmittelbar vor den drohenden Klippen. Aber diese Infallibilität verhindert kein Schaukeln und Leckschlagen, keinen Mastbruch und keine Schlagseite. Dessen müssen wir uns bewußt sein. Die Infallibilität sagt auch nicht, daß wir immer alle Wahrheiten als erste erkannt haben und sowieso alles besser wissen. Wie viele Erkenntnisse sind in der Kirche von außen her gekommen - was die Wahrheiten über den Menschen, das Ethos, seine Rechte und sein Wesen betrifft! Darum plädiere ich für eine bescheidene Kirche. Sie wird im Dialog viel ernster genommen als eine präpotente.

Im innerkirchlichen Dialog brauchen wir also wie im Dialog mit der Welt tief glaubende, gebildete, lernbereite, vertrauende und bescheidene Menschen. Und was Konfutse vom Einzelmenschen gesagt hat, gilt auch für eine Gemeinschaft wie die Kirche: "Wer sich selbst ansieht, leuchtet nicht".